

# DENN SIE WISSEN NICHT, WAS SIE TUN



## **7000 MEILEN USA, 40 TAGE, KEINE AHNUNG.**

TEXT //  
JIM LERCH

FOTOS //  
PAUL PACK

**Eine Geschichte von zweien, die  
aufbrachen, den Traum zu leben.  
Mit dem Motorrad durch die USA.**

**Als Greenhörner erfuhren sie  
am eigenen Leib, was der Mythos  
nicht erzählt: Überraschungen,  
Rückschläge, Pannen.**

**Paul und Jim lernten auf die  
harte Tour. Und erlebten, warum  
es wirklich geht: ein Abenteuer.**



A

m Anfang war der Wille. Im Februar 2018 fällt der Hammer. Mein Kumpel Paul und ich entscheiden: Wir machen das. Mit dem Motorrad durch die USA. Einmal von Küste zu Küste. In 40 Tagen. Klar, Mann. Im Oktober soll's losgehen gehen. Das Ding is': Keiner von uns kann Motorrad fahren.

Aber wir haben ja Zeit. Und der Plan ist simpel: Führerschein machen, nach L.A. fliegen, Motorräder besorgen, nach New York fahren, awesome shit erleben, Burger essen, Mopeds abgeben, zurückfliegen. Vier Monate später haben wir uns immerhin den Urlaub gesichert, aber noch immer keine Sekunden im Sattel gegessen. Im Juli dann erste Fahrstunden, zittrige Runden auf dem Übungsplatz. In acht Wochen wollen wir 7000 Meilen am Stück abreißen. 11265 Kilometer – das wird interessant.

## VORBEREITUNG

In den folgenden Wochen kramen wir Kontakte aus den USA raus, recherchieren Preise, Versicherungen und Anmeldeformalitäten. Das Internet ist ein Arschloch. Alles geht, natürlich, irgendwie. Nur sind die meisten Aussagen widersprüchlich, und die Forum-Besserwisser tun ihr Übriges. Wir brauchen einen Insider und skypen mit Brian, einem Bekannten aus Portland. Die Gretchenfrage: leihen oder kaufen? Bikes leihen kostet für zwei Monate zirka 4000 Euro. In Deutschland kaufen und verschiffen? Zu spät, zu teuer (zirka 2000 Euro). Also gebraucht vor Ort besorgen. Brian sagt, die Versicherung sei das Hauptproblem. Man muss als Citizen mit US-Adresse gemeldet sein. Dazu sind die Regularien in allen Staaten verschieden, aber halb so wild, einfach die dortigen Verkehrsämter anrufen. Das Gespräch mit Brian ist der Durchbruch. Er hat die USA schon mehrfach durchquert und empfiehlt uns, in Portland zu starten: Wetterverhältnisse im Herbst okay, und ab Kalifornien würde es eh sonnig werden. Es ist gut, ihn als Beistand vor Ort zu wissen. Also buchen wir einen Flug am 1. Oktober.

**JIM LERCH (29)**  
Exil-Kölner. Seit 2013 in Hamburg in der Werbefilmbranche unterwegs. Hat auf der Suche nach der besten Art, sich fortzubewegen, auch schon Flüsse mit dem eigenen Hausfloß befahren.

**PAUL PACK (29)**  
Ex-Kölner und Wahlhamburger seit 2010. Arbeitet als Fotograf und Kameramann. Hat zum ersten Mal seit acht Jahren wieder die Komfortzone gegen den nassen Schlafsack getauscht.



**Lektion 1: Was man packt, muss man auch tragen können**

Jetzt nur noch schnell die Führerscheinprüfung – zwei Wochen vor Abflug. Keine Zeit für Fehler. Paul legt vor, und am 19.09. um 10:30 Uhr taumele auch ich, Nerven blank, aus der Fahrschule. Eine neue Wirklichkeit klickt rein. Ich hab die Pappe. Wir ziehen das tatsächlich durch.

Nun brauchen wir noch Bikes. Ich schicke 20 Angebote von Craigslist (eine Art amerikanisches eBay) an meinen Vater, der sich auskennt. Die Hälfte seiner Tipps verstehe ich nicht. „Kommt unten gut raus. Ganz braves Motorrad, die hat halt 'nen Twin.“ Enduro, Dualsport, Funbike – Vokabeln einer fremden Sprache. Er empfiehlt eine Kawasaki Versys, Suzuki V-Strom, Honda Transalp oder Triumph Tiger, am besten unter 20000 gelaufen, wegen Wiederverkauf und sorgenfreiem Fahren. Paul guckt sich derweil BMWs an. Die kosten das Doppelte, haben dafür auch doppelt so viele Meilen drauf, sehen aber irgendwie geil aus. Wir verabreden Probefahrten für die ersten Tage. Die letzte (und wichtigste) Trockenübung vor der Abreise: Packen. Bike bepacken, Gepäck packen, umpacken, einpacken. Wie sehr das unsere Reise begleiten wird, ahnen wir noch nicht im Entferntesten.

## ANKOMMEN

Alles läuft nach Plan, nur der Plan ist scheiße. Denn es ist nicht unser Plan. Flüge gecancelt, umgebucht, Bahn verpasst. Nach 30 stressigen Stunden erreichen wir unser AirBnB in Portland am Montag um 5 Uhr morgens. Fix und fertig, aber



# FÜHRERSCHEIN MACHEN, NACH L.A. FLIEGEN, MOTORRÄDER BESORGEN, BURGER ESSEN



**DIE ROUTE**

20 Bundesstaaten,  
31 Fahrtage, 11 265  
Kilometer: durch  
Oregon, Kalifornien,  
Nevada, Arizona,  
Utah, Colorado,  
New Mexico, Texas,  
Louisiana, Mississipi,  
Alabama, Florida,  
Georgia, North  
Carolina, Tennessee,  
Virginia, Maryland,  
Delaware, New Jersey  
and finally New York.



zum Pennen bleibt nicht viel Zeit. Wir brauchen Bikes. Die ersten, die wir je gekauft haben werden.

Also Cash besorgen. Bei Craigslist ist es üblich, dem Verkäufer die Kohle als Pfand bar auf die Hand zu legen, wenn man Probe fahren will. Problem: Wir können pro Tag zusammen nur 3000 Euro abheben. Die Automaten selber spucken maximal 1000 Dollar aus. Und für zwei Bikes brauchen wir zirka 8000. Es wird eine Schnitzeljagd. Drei Tage verbringen wir im Mietwagen, fahren von Vorort zu Vorort. Neun Motorräder, neun Besitzer, neun Begegnungen: Während wir bei James eine V-Strom begutachten, wird sein Hund angefahren; Joel, ein Real-Estate-Anwalt à la Saul Goodman, hat 40 Motorräder und will uns eine schräge Buell Ulysses andrehen; Jeff hat in Deutschland mal eine Akkordeon-Tour gemacht; und Tim, der die CB 500 X seines Bruders verkaufen will, nimmt uns gleich mit in die Bar, wo er sich mit seinem Motorcycle Club trifft. Auf einmal stehen wir zwischen Lederkuttan an Feuerschalen, trinken Bier und quatschen über die Berliner Mauer. Geil. Fake it till you make it.

Die Probefahrten sind unsere ersten Fahrten auf Motorrädern überhaupt. Jedes Mal steigt der Puls, jetzt nur keinen Scheiß bauen. Für jede Fahrt

ziehen wir uns komplett um, auf Parkplätzen, in Garagen, auf der Straße. Gefahren wird in Kolonne. Einer auf dem Bike vorneweg, der andere mit dem Besitzer im Wagen hinterher, das Sena in der Brusttasche, ein Kopfhörer im Ohr. Während ich im Auto smalltalke, höre ich Pauls Kommentare zur Maschine. Nach sieben Testfahrten ist uns klar: Wir haben keine Ahnung. Außer Kettenspannung, Bremswirkung und Ölanzeige haben wir keine Anhaltspunkte für den Zustand eines Motorrads. Ich hab längst aufgegeben, Fragen zu stellen, achte nur auf Kilometerstand und den Vorbesitzer. Am Ende entscheidet das Gefühl.

**DER DEAL**

Donnerstag findet Paul seine BMW: eine GS 1150 mit Navi, Heizgriffen, 9-V-Adapter, Tankrucksack, Koffern, Crashbars, extra großem Windschild und 46000 Meilen auf der Uhr, 3900 Dollar. Ich mach noch einen Zaubertrick mit den Scheinen, der statt Staunen nur viermaliges Nachzählen bewirkt, dann steht der Deal. Am selben Tag entscheide ich mich für eine Kawasaki Versys 650 mit Satteltaschen, 11000 Meilen runter, großem Windschild, Besitzer Ingenieur bei Daimler, gutes Gefühl. 3600 Dollar, Hand drauf. Wir haben Bikes. Der Freitag geht für Abholen und Anmelden drauf. Abends ist es amtlich, morgen können wir los.

Samstag: Es ist Nachmittag und wir versuchen immer noch, mit Expandern und Zurrgurten das Gepäck auf die Böcke zu kriegen. Der Tankrucksack ist viel zu schwer für die piefigen Magneten. Ich zerkratze mir den ganzen Tank mit den Scheißdingern. Unsere Sachen liegen auf der Straße, und wir stehen da wie die Deppen. Heut kommen wir nicht mehr los. Brian ist unsere Rettung. Mit ihm und unseren Bikes verbringen wir den Abend in seiner Doppelgarage in einem lächerlich schönen Vorort. Ich finde heraus, wie man den Rucksack an den Tank bekommt, und Brian löchert uns mit Fragen, während wir seinen Biervorrat vernichten. Am Morgen erwartet uns ein episches Frühstück

**Lektion 2: Amerika ist groß. Sehr groß. Und es geht lange geradeaus**

mit der ganzen Familie, und am liebsten würden wir einfach hierbleiben. Die erste Woche hat uns mehr geschlaucht als gedacht. Reisetstress, Ungewissheit, Papierkram. Aber das liegt jetzt hinter uns. Brian begleitet uns noch einige Kilometer auf dem Mini-Motocrosser seines Sohnes. Und auf einmal geht es los. Ein riesen Gewicht fällt Stück für Stück, Kurve um Kurve von uns ab, während wir gar nicht realisieren, dass der Trip jetzt beginnt. Ein ganzer Kontinent liegt vor uns, wir sitzen auf Motorrädern und unsere Tanks sind voll.

## FAHREN

Wir nehmen die verkehrte Straße zur Küste und brauchen für die erste Strecke drei Stunden länger als geplant. In tiefster Nacht erreichen wir den Devils Lake Campground und schlagen unser Zelt auf. Erster Tag, erste Nachtfahrt, erste Etappe geschafft. Es wird noch viele erste Male für uns geben. Nicht zu fassen, an was man alles nicht gedacht hat. Wir erwachen im strömenden Regen. Wie in einer Wolke tasten wir uns langsam vorwärts. Die Regenklamotten machen ihren Job, aber wir könnten genauso gut unter Wasser sein. Alles ist nass. Erste Planänderung: auf schnellstem Weg nach Kalifornien. Erschöpft rollen wir um 23:30 Uhr ein Motel an. Auf dem Hof steht eine einsame Harley – und ihren Besitzer haben die

Götter geschickt. Dave: 1,65 Meter, 180 Pfund, schwerer Gang und eine Stimme so tief wie das Erdreich. Ein Vollblutbiker, der uns gerupfte Motorradkücken unter seine Fittiche nimmt. Nachdem er sich zum Frühstück zwei Bourbon und ein Bier genehmigt hat, fährt er vor, zeigt uns die Kniffe, „damit die Cops nicht gleich schießen.“ Dave gibt uns Selbstvertrauen in den Kurven, erzählt uns, was es heißt, auf dem Bike das Land zu durchqueren. Zum Abschied kriegen wir jeder noch einen Skorpion-Lutscher, dann ist Dave weg. Und wir sind noch da.

Auf dem Weg nach San Francisco erahnen wir die spektakulären Dimensionen, die unsere Tour annehmen wird. Wir fahren unter den größten Bäumen der Welt entlang, nehmen den Highway 1 und kommen an den kurvigen Felsklippen mental und physisch an unsere Grenzen. Dann passiert es: Beim Anfahren aus einer Parkbucht überrascht mich ein Auto, ich gebe zu viel Gas, das Motorrad rutscht mir auf dem Schotter weg, und ich leg mich ab. Fußraste ein Stück kürzer, Schalthebel verbogen, sonst alles okay. Aber in den kommenden 50 Spitzkehren des HWY 20 ist die Luft raus. Es braucht die ganze atemberaubende Strecke nach San Francisco, bis wir unseren Mut, der immer wieder die 200 Meter tiefen Klippen hinunterrieselt, wiedererlangen.

In der Stadt warten ganz andere Herausforderungen. In null Komma nix finden wir uns auf den steilsten Straßen San Franciscos wieder, kämpfen mit Kupplung und Bremse an 50 Prozent Steigung. Wenn man sich hier legt, rutscht einem das Motorrad auf nimmer Wiedersehen davon. Mit unseren Massen an Gepäck sind wir hier so fehl am Platz wie nur was. Trotzdem schlängeln wir uns die Lombard Street runter – ein skurriles Bild für die 400 Touristen, die uns fotografieren. Parken ist schwierig, wir müssen die beladenen Bikes ja immer in Sichtweite haben. Selbst Essen gehen wird zur logistischen Aufgabe. Merken: Städte nur zur Verpflegung anlaufen, Sightseeing sinnlos.

# ALLES LÄUFT NACH PLAN, NUR DER PLAN IST SCHEISSE



Lektion 3: Pferde müssen an die Tränke. Und zwar oft. Wie im Western eben



**EIN GANZER  
KONTINENT  
LIEGT VOR  
UNS. DIE  
TANKS SIND  
RANDVOLL**





# DER END- GEGNER: ÜBER 300 KURVEN AUF 11 MEILEN

Zurück auf offener Straße, haben wir noch immer keinen Rhythmus gefunden. Fahren viel länger als kalkuliert, brauchen im Schnitt acht bis zehn Stunden für 400 Kilometer. Hinzu kommen jetzt extreme Wetterschwankungen. Bei Hitze ballern wir in den Yosemite Park, schwitzen uns durch die Tage, frieren bei Nacht. Am Mono Lake geben wir uns bei -4 Grad geschlagen, suchen ein Motel und finden historische Planwagen – ohne Heizung, aber mit sechs Decken pro Person. Draußen am Feuer bekommen wir Steaks geschenkt und fühlen uns wie die ersten Siedler.

## NEUE ERFAHRUNGEN

Erlebnisse reihen sich wie eine Kette aneinander: Wir kämpfen uns über elf Meilen Dirt Road. Auf einer Strecke, so gerade, wie der Vogel fliegt, knacken wir zum ersten Mal die 100 mp/h, bevor wir bei Dämmerung ins Death Valley eintauchen. Der Weg nach Las Vegas wird immer unwirklicher. Links und rechts die Wüste. Unter Milliarden von Sternen erreichen wir die Casino-Oase, die für uns nur wegen des benötigten Ölwechsels interessant



Lektion 4: Es ist entweder zu kalt, zu heiß oder zu nass

ist. Erledigt, 9-Dollar-Bier im Bellagio getrunken, weiter. Langsam finden wir rein. Wir sitzen gut im Sattel, und die Bilder des alten Amerika sausen an uns vorbei: Indianerland, verlassene Westernstädte, endlose Täler – eine Weite, die man erfahren muss, um sie zu begreifen. Als wir nach 26 Tagen die Rocky Mountains erreichen, erwachen wir wie aus einer Trance. Etwas hat sich verändert. Seit Yosemite sind wir eigentlich nur geradeaus gefahren. Die Rockies sind zwar feucht und oben verschneit, aber wir spüren jetzt, was uns die letzten Tage gefehlt hat. Wo die Sucht herkommt, worum es eigentlich geht: sechs Gänge haben – und sie nutzen. Kurven ballern. Das ist es. Alles andere rückt in den Hintergrund.

In Texas passieren wir endlose Ölfelder, meiden die gefährliche Interstate 380, um den berühmten Oil Trucks auszuweichen, und atmen den Rauch der brennenden Raffinerie-Schornsteine. In den Sümpfen Louisianas werden wir nicht nur von Alligatoren, sondern auch von endlosem Regen begleitet. Hier kommt es echt hart. Ein heißer Kaffee an der Tanke wird zum Höhepunkt des Tages. Wir kommen an unsere Grenzen. Abgekämpft ins Motel, alle Klamotten vor die aufgedrehte Klimaanlage. Umpacken. Merken: Alles ist eine Gleichung – je länger die Strecke, desto mehr Temperaturunterschiede, desto mehr Gepäck, desto mehr Gehassel damit. Besser planen, effizienter packen.

## DIE ULTIMATIVE HERAUSFORDERUNG

32 Tage sind wir jetzt auf der Straße. Aber der Endgegner steht uns noch bevor. Fast hätten wir gekniffen, aber wir sind das Geradeausfahren so satt. Also fuck it. Wir drehen in die Appalachen ab, dort lauert der Tail of the Dragon, ein elf Meilen langer Abschnitt der Route 129, auf dem sich über 300 harte Kurven aneinanderreihen. Die ultimative Herausforderung. Jedes Jahr zerlegt es dort mehrere Fahrer. Die Unfälle sind dokumentiert am Tree of Shame, an dem die zerschellten Wrackteile derer hängen, die der Strecke nicht gewachsen waren.

## DEIN PROJEKT 2019: BEWIRB DICH JETZT!

Paul und Jim hatten den Mut, ihren Traum durchzuziehen, und POLO unterstützte sie dabei. Wovon träumt Ihr? Bewerbt Euch mit Eurem Projekt und gewinnt bei unserer Aktion **DAS ZEUG DAZU.** Außerdem verlosen wir eine Motorradreise durch – genau: die USA! Mehr dazu ab Seite 122.



**Lektion 5: Es ist wahr, Motorrad fahren macht sexy**

Hier wird uns noch mal mulmig, aber es gibt kein Zurück. Ich bin der Vorsichtigere, also fahre ich vor. Visier runter, Knie an den Tank, Gas. Die Straße ist eng, rechts Felsen, links Abgrund. Eine Haarnadelkurve jagt die nächste. Die Radien zwingen uns in ungeahnte Schräglagen. Ganz oder gar nicht. Die Alternative: schieben. Wären meine Fußrasten nicht längst verstümmelt, würden jetzt wohl Funken sprühen. Ich melde Paul den Gegenverkehr, sonst ist es still unterm Helm. Der Drache verlangt uns alles ab. Es ist wie Faustkampf, vom Zehner springen, Elfer schießen und Schlagzeug spielen gleichzeitig. Es ist: unbeschreiblich. Die Rest-Etappe nach New York wird zur Kaffee-fahrt. Ab Washington ist die Strecke von Städten

**Lektion 6: „It ain't over 'til it's over.“ 300 Meter vorm Ziel krepirt die Batterie**



gepflastert. Fünf Stunden Interstate oder 15 Stunden von Ampel zu Ampel über die Landstraße? Wir machen's halb und halb.

Tag 40: Die letzten zwei Stunden on the road. Jetzt müssen wir es nur noch zur Küste schaffen, dann ist es vollbracht. Es ist wie im Film: Die Skyline vor uns, unterhalb der Brooklyn Bridge, 300 Meter vor dem Ziel, säuft mir die Maschine ab, Batterie endgültig frittiert. Ein kurzes Aufbäumen, Reparaturversuche. Dann geht auch uns der Saft aus.

**AM ZIEL (?)**

Und irgendwie ist es dann vorbei, ganz heimlich geht die Reise zu Ende, ohne dass es jemand mitbekommt. Verliert sich irgendwo zwischen Starterkabeln, Schrottplätzen und Motorradhändlern im New Yorker Getöse. Es ist ein Ende ohne Feuerwerk. Die Räder stehen still. Der Stress geht weiter. Wir sind pleite und die Bikes nerven nur noch. Ich will sie einfach loswerden und nach Hause. In einer Selbsthilfe-Werkstatt möbeln wir die Kisten etwas auf, kriegen das Nötigste hin. Dann klappern wir die Händler ab. Paul bekommt seine BMW tatsächlich verkauft. Es fällt ihm sichtlich schwer, sich zu trennen. Ungebeten zeigt er dem Käufer alle Macken, erklärt ihm die Eigenheiten. Den Typ interessiert das alles herzlich wenig. Ich kann's sehen: Paul hat sich verliebt. Für mich waren die Dinger Mittel zum Zweck, sie sollten es nur nach New York schaffen. Aber die 1000 Dollar, die mir die Händler bieten, geben mir den Rest. Für 400 Dollar lass ich die Kiste einlagern, um es im März noch mal zu versuchen. Es ist November in New York, und weder Paul noch ich realisieren, was hier mit uns passiert ist.

Mit dem Motorrad durch die USA – was für ein einfacher Satz und was für eine To(rt)ur. Alles tut weh, dauernd ist der Tank leer, dauernd kippt die Kiste um, alles rumpelt, kracht und quietscht. Viel zu laut, viel zu kalt, viel zu heiß, es ist sauteuer und eigentlich fürchtet man pausenlos um sein Leben. Aber es hat uns verändert. Wenn wir früher eine Harley gesehen haben, war das Midlife Crisis, jede BMW ein Spießler-Traum. Jetzt wissen wir es besser. In der Steilkurve sind wir alle gleich. Wir haben das echt gemacht. Und irgendwo zwischen Schnapsidee, Führerschein und New York sind wir Motorradfahrer geworden. //



Weitere Bilder, Videos und USA-Infos findet Ihr unter **INSPIRATION** auf [polo-motorrad.de](http://polo-motorrad.de) sowie auf unserem YouTube-Kanal und der **POLO** Facebook-Seite